

Christus und seine Lehre Johannes 7,14-18; 2. So. n. d. Christfest V)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

¹⁴ Aber mitten im Fest ging Jesus hinauf in den Tempel und lehrte. ¹⁵ Und die Juden verwunderten sich und sprachen: Wie kann dieser die Schrift verstehen, wenn er es doch nicht gelernt hat? ¹⁶ Jesus antwortete ihnen und sprach: Meine Lehre ist nicht von mir, sondern von dem, der mich gesandt hat. ¹⁷ Wenn jemand dessen Willen tun will, wird er innerwerden, ob diese Lehre von Gott ist oder ob ich von mir selbst aus rede. ¹⁸ Wer von sich selbst aus redet, der sucht seine eigene Ehre; wer aber die Ehre dessen sucht, der ihn gesandt hat, der ist wahrhaftig, und keine Ungerechtigkeit ist in ihm.

Einleitung

Damals, als Jesus in der Welt war und sich mit den Juden, dem Gottesvolk des Alten Bundes, auseinandersetzen mußte, ging es um die zentrale Frage, wer er denn sei, ob er nur ein Mensch sei, oder auch wahrer Gott. Damit zusammen hing die Frage, ob das, was er sagte und lehrte, nur menschliches Gedankengut war, oder ob er wirklich Gottes Worte redete. Den Juden war es eigentlich nicht fremd, daß in ihrer Mitte ein Prophet auftrat, der von Gott gesandt war. Vom Alten Testament her war das eigentlich selbstverständlich, auch wenn die Propheten keineswegs immer willkommene Aufnahme fanden. Im Gegenteil, oft mußten sie dem Volk oder bestimmten Menschen im Volk ihre Sünden vorhalten und das Gericht Gottes ankündigen. Sie erfuhren deshalb oft Widerstand. Im Blick auf Jesu Auftreten kam hinzu, daß über mehr als vierhundert Jahre kein Prophet im Volk aufgetreten war. Die alttestamentliche Offenbarung hatte mit Maleachi und Esra ein vorläufiges Ende gefunden. Es gab zwar Gesetzeslehrer, aber sie konnten nur aus den Schriften schöpfen, die von Mose und den Propheten überkommen waren. Es war eine Zeit ohne neue Offenbarungen, bis Gott den Faden wieder aufnahm mit der Sendung Johannes des Täuflers, des Wegbereiters Jesu. Insofern war Jesu Auftreten neben dem des Johannes für die Juden ihrer Zeit etwas Neues. Sie mußten sich mit dem Anspruch Jesu, Gottes Worte zu reden und Gottes Sohn zu sein, auseinandersetzen.

Es waren vor allem die Schriftgelehrten, die Bibeltheologen, deren Hauptaufgabe es war, das Gesetz des Mose zu lehren und zu erklären, die sich dafür zuständig hielten, diese Auseinandersetzung zu führen. Neben ihnen gab es die religiös-politische Partei der Pharisäer, die in ihrer Frömmigkeit bis ins Detail dem Gesetz des Mose folgen wollten und sich darum von allen gesetzeswidrigen Anschauungen und deren Vertretern distanzieren. Alle verstanden das Gesetz des Mose als Anweisung, wie man vor Gott gerecht werden könne, und meinten, wenn sie alles täten, was Mose geboten hatte, dann müsse Gott sie doch akzeptieren. Ihre Gerechtigkeit kam aus ihren Werken. Weil das dem natürlichen Empfinden des religiösen Menschen entspricht, galten sie auch unter dem Volk als die rechtmäßigen Ausleger des Gesetzes.

Im übrigen warteten die Juden auf das Kommen des Messias, von dem ja das Alte Testament sprach. Ihre Erwartung verband sich mit dem Gedanken, der Messias würde im Macht und Herrlichkeit vom Himmel herabkommen, den Thron Davids wieder etablieren und ein jüdisches Reich aufrichten. Dieser Erwartung entsprach Jesus überhaupt

nicht, und das führte zu zahllosen Auseinandersetzungen. Jesus kam ja als normaler Mensch, er wurde geboren, wuchs auf und lebte wie andere Menschen auch, wenn auch ohne Sünde.

Die Situation, die in unserem Predigttext berichtet wird, zeigt Jesus auf dem Laubhüttenfest in Jerusalem. Dieses Fest wurde jeweils im Herbst nach der Ernte gefeiert und sollte an den Auszug aus Ägypten erinnern, als Israel in provisorischen Hütten wohnte. Gott hatte das im Gesetz des Mose (3Mose 23,33-44) geboten. Johannes berichtet nun von Jesus: „Danach zog Jesus umher in Galiläa; denn er wollte nicht in Judäa umherziehen, weil ihm die Juden nach dem Leben trachteten. Es war aber nahe das Laubhüttenfest der Juden. Da sprachen seine Brüder zu ihm: Mach dich auf von hier und geh nach Judäa, damit auch deine Jünger die Werke sehen, die du tust. Niemand tut etwas im Verborgenen und will doch öffentlich etwas gelten. Willst du das, so offenbare dich vor der Welt“ (Joh 7,1-4). Daraufhin ging Jesus zu seinem Schutz privat und nicht öffentlich zum Fest, denn er erkannte, daß die Zeit, zu der er sein Heilswerk vollbringen sollte, noch nicht da war.

1. Die Lehre Jesu

Doch dann trat Jesus doch auf dem Laubhüttenfest auf und lehrte Dinge, die dem, was die religiösen Führer des Volkes vortrugen, überhaupt nicht entsprachen, zum Beispiel: „Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von dessen Leib werden Ströme lebendigen Wassers fließen“ (Joh 7,38). Hinzu kam, daß Jesus nicht das übliche Studium zum Beruf eines Rabbi durchlaufen hatte. Wir würden heute sagen, er hatte kein wissenschaftliches Theologiestudium an einer akkreditierten Hochschule absolviert. So etwas machte ihn verdächtig, denn das wirkte irgendwie sektiererisch. Die jüdische Gelehrsamkeit fühlte sich durch ihn herausgefordert, sie mißtraute ihm und ging in Opposition zu ihm. Auch das jüdische Volk verwunderte sich und fragte: „Wie kann dieser die Schrift verstehen, wenn er es doch nicht gelernt hat?“ Zweifellos kannte Jesus die alttestamentlichen Schriften. Sie wurden ja im Tempel beziehungsweise in der Synagoge gelesen, und Jesus hatte sie als Junge und als Jugendlicher gerne gehört und behalten. Aber die Schrift *richtig* zu verstehen war nun doch das Besondere, was Jesus auszeichnete. Er konnte auf seine Kenntnis Gottes, des Vaters zurückgreifen, die er als Sohn Gottes besaß. Er stand darüber hinaus in einer solchen Verbindung mit seinem Vater, in der dieser es ihm gab, das zu erkennen, was er sagen und tun sollte, und bei der der Vater in seiner Allmacht durch ihn wirkte. Mit anderen Worten, Jesus war durch Gott, den Vater, selbst gelehrt. Darum konnte er mit vollem Recht sagen: „Meine Lehre ist nicht von mir, sondern von dem, der mich gesandt hat.“

Auch wenn Jesus nicht auf dem unter den Juden bekannten Weg zum Rabbi geworden war, bestand seine Rede keineswegs aus zusammenhanglosen Sonderlehren. Das, was er sagte, hatte Hand und Fuß. Schonungslos deckte er auf, was im Herzen der Menschen steckte. Pharisäer und Schriftgelehrte kritisierten ihn: „Warum übertreten deine Jünger die Satzungen der Ältesten? Denn sie waschen ihre Hände nicht, wenn sie Brot essen“ (Mt 15,2). Die religiöse Elite hatte die Frömmigkeit zu einer Sammlung von Verhaltensmaßregeln gemacht, in der Hoffnung, mit der Beobachtung dieser Regeln bei Gott Anerkennung zu finden. Doch sie übersahen, daß der Mensch sich mit seinem Handeln nicht retten kann. Im Gegenteil, der Mensch ist in seinem Innersten, seinem Herzen, böse. In seiner Scheltrede gegen sie machte Jesus deutlich: „Was aber aus dem Mund herauskommt, das kommt aus dem Herzen, und das macht den Menschen unrein. Denn aus dem Herzen kommen böse Gedanken, Mord, Ehebruch, Unzucht, Diebstahl, falsches Zeugnis, Lästerung. Das sind die Dinge, die den Menschen unrein machen“ (Mt

15,18-20). Darüber hinaus legte Jesus das Gesetz des Mose in einer Weise aus, die die Leute entsetzte. In der Bergpredigt machte er deutlich, daß schon die inneren Motive, die Begierden, die einen Menschen zum Ehebruch, zur Heuchelei, zum Haß oder zur Verachtung des Nächsten führe, in den Augen Gottes Sünde sind.

Doch Jesus blieb nicht bei der Anklage stehen. Er machte auch deutlich, daß Gott gnädig gesonnen ist und den Menschen in seiner Barmherzigkeit rettet. Wie oft hat Jesus nicht einem Menschen, der zu ihm kam, zu verstehen gegeben: „Dir sind deine Sünden vergeben!“ Er rief die Mühseligen und Beladenen zu sich und sagte ihnen den Frieden Gottes zu. Er heilte die Kranken, die zu ihm gebracht wurden. Er gab seinen Jüngern zu verstehen, daß er in Jerusalem leiden, sterben und am dritten Tage auferstehen würde und erklärte: „Der Menschensohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und sein Leben gebe als Lösegeld für viele“ (Mk 10,45).

Mose hatte geweissagt: „Einen Propheten wie mich wird dir der HERR, dein Gott, erwecken aus dir und aus deinen Brüdern; dem sollt ihr gehorchen. ... Ich will ihnen einen Propheten, wie du bist, erwecken aus ihren Brüdern und meine Worte in seinen Mund geben; der soll zu ihnen reden alles, was ich ihm gebieten werde. Doch wer meine Worte nicht hören wird, die er in meinem Namen redet, von dem will ich's fordern“ (5Mose 18,15.18-19). Diese Weissagung begleitete das alttestamentliche Bundesvolk über Jahrhunderte hinweg. Propheten kamen und gingen; man denke an Elia, Samuel, David, Joel, Jesaja, Maleachi, um nur einige zu nennen. Mose war für sie alle der Maßstab. Durch ihn hatte Gott den gesamten Alten Bund vermittelt. Doch keiner hatte das Format des Mose, mit keinem redete Gott so ausführlich und grundlegend wie mit Mose. Nicht daß ihr Wort in geringerem Grade Gottes Wort gewesen wäre, nein, was sie sagten, war genauso Gottes Wort wie bei Mose. Doch es war klar, daß der Prophet wie Mose noch nicht erschienen war. Als aber Jesus auftrat und Zeichen und Wunder tat und den Menschen das Alte Testament in einer für sie neuen und ungewohnten, aber doch treffenden Weise auslegte, sprachen die Menschen davon, daß Jesus doch wohl der verheißene Prophet sei. Doch erst die Apostel machten in ihrer Verkündigung deutlich, daß die Weissagung des Mose in Jesus erfüllt wurde.

Jesus beteuert nun: „Denn ich habe nicht aus mir selbst geredet, sondern der Vater, der mich gesandt hat, der hat mir ein Gebot gegeben, was ich tun und reden soll. Und ich weiß: sein Gebot ist das ewige Leben. Darum: was ich rede, das rede ich so, wie es mir der Vater gesagt hat“ (Joh 12,49-50). Er erhebt damit den Anspruch, Gottes Wort so zu sagen, wie Gott es gesagt haben möchte. Gott gab es ihm, trotz seines Menschseins Kenntnisse von Gott zu vermitteln, wie sie kein normal-menschlicher Prophet vermitteln konnte.

2. Das Kriterium für die Wahrhaftigkeit Jesu

Natürlich war es für die Juden im Umfeld Jesu schwierig, Jesu Wort von dem eines normal-menschlichen Propheten zu unterscheiden. Immerhin aber konnte Jesus inhaltlich Neues bringen aufgrund seiner Kenntnis Gottes, des Vaters. Das stand in offener Kontinuität zu dem, was Gott durch Mose und die alttestamentlichen Propheten geredet hatte. Darauf nimmt Jesus Bezug, wenn er sagt: „Wenn jemand dessen Willen tun will, wird er innewerden, ob diese Lehre von Gott ist oder ob ich von mir selbst aus rede.“ Er sagt damit nicht: Probiert mal, daß ihr das, was ich euch sage, in die Tat umzusetzen, dann werdet ihr sehen, daß meine Rede von Gott kommt. Das würde ja bedeuten, daß der Mensch dann, wenn er den Forderungen Gottes entsprechen würde, wenn er nach den Geboten Gottes leben würde, er erkennen könne, daß Jesu Worte Gottes Worte sei-

en. Mit anderen Worten, dann käme das rechte Verständnis der Worte Jesu aus dem Handeln des Menschen. Doch Jesus sagt mit diesem Wort nicht, daß man es gleichsam ausprobieren könne, um festzustellen, daß seine Rede von Gott ist.

Er verweist seine Hörer vielmehr auf das Alte Testament. Der Wille Gottes, den seine Kritiker tun sollen, ist bei Mose und den Propheten offenbar. Zu dem, was Gott im Alten Bund fordert, gehört auch, auf Gottes Wort zu hören und dem Zusagen Gottes zu glauben. Würden sie wirklich hören, was Mose und die Propheten sagen, dann würden sie erkennen, daß Jesus nicht von sich selbst und aus sich selbst heraus redet. Mit anderen Worten, sie sollten anhand der Schrift – des Alten Testaments – prüfen, ob Jesus richtig oder falsch lehrte. Das Heil, von dem Jesus redet, ist auch im Alten Testament die Rede. Im Gegensatz zu dem, was die Pharisäer und Schriftgelehrten dachten, stehen die zahllosen Aussagen von der Barmherzigkeit Gottes und von der Vergebung der Sünden. Gerade im Zusammenhang des Opferkultes findet sich die Zusage von der Vergebung. Im 3. Mose 4 ist von den verschiedenen Anlässen zum Sündopfer die Rede, und jedesmal heißt es: „So soll der Priester die Sühnung für ihn vollziehen und ihm wird vergeben“ (z.B. 3Mose 4,26). Das sind sehr konkrete Verheißungen, die zeigen, daß die Gerechtigkeit nicht aus den Werken kommt, wie die Pharisäer und Schriftgelehrten meinten, und auch nicht aus dem Vollzug der Opfer, sondern eben von Gott selbst. Die Opfer sind nur äußere Formen, an die Gott seine Zusagen bindet.

Bedenken wir einmal, was Gott mit David tat, nachdem er mit Bathseba Ehebruch begangen hatte und deren Ehemann, einen seiner Offiziere, hatte umbringen lassen. Der Prophet Nathan hielt ihm seine Sünde vor. David aber flüchtete nicht in seine Werke, etwa nach dem Motto: Sowas soll nicht wieder vorkommen; ich will mich bessern. Er flüchtete nicht in seine Werke, sondern zu Gott, mit den Worten: „Gott, sei mir gnädig nach deiner Güte, und tilge meine Sünden nach deiner großen Barmherzigkeit. Wasche mich rein von meiner Missetat, und reinige mich von meiner Sünde; denn ich erkenne meine Missetat, und meine Sünde ist immer vor mir. An dir allein habe ich gesündigt und übel vor dir getan, auf daß du recht behaltest in deinen Worten und rein dastehst, wenn du richtest“ (Ps 51,3-6). An anderer Stelle sagt er: „Darum bekannte ich dir meine Sünde, und meine Schuld verhehlte ich nicht. Ich sprach: Ich will dem HERRN meine Übertretungen bekennen. Da vergabst du mir die Schuld meiner Sünde“ (Ps 32,5). Wir sehen also sehr klar, daß die Gerechtigkeit eines Menschen nicht aus seinen Werken kommt. Darum kann David sagen: „Wohl dem, dem die Übertretungen vergeben sind, dem die Sünde bedeckt ist! Wohl dem Menschen, dem der HERR die Schuld nicht zu-rechnet, in dessen Geist kein Trug ist!“ (Ps 32,1-2).

Wir sehen an dieser Stelle, wie wichtig und wesentlich das Alte Testament ist, nicht nur um Jesus richtig zu verstehen, sondern auch um zu erkennen, daß er nichts anderes sagt, als das, was Gott schon durch Mose und die Propheten gesagt hatte. Doch Jesu Wort störte die jüdische Welt. Jesus stellte das heraus mit den Worten: „Ich rede, was ich von meinem Vater gesehen habe; und ihr tut, was ihr von eurem Vater gehört habt. Sie antworteten und sprachen zu ihm: Abraham ist unser Vater. Spricht Jesus zu ihnen: Wenn ihr Abrahams Kinder wärt, so tätet ihr Abrahams Werke. Nun aber sucht ihr mich zu töten, einen Menschen, der euch die Wahrheit gesagt hat, wie ich sie von Gott gehört habe. Das hat Abraham nicht getan. Ihr tut die Werke eures Vaters“ (Joh 8,38-40). Wenige Verse später bescheinigt er ihnen: „Ihr habt den Teufel zum Vater, und nach eures Vaters Gelüste wollt ihr tun. Der ist ein Mörder von Anfang an und steht nicht in der Wahrheit; denn die Wahrheit ist nicht in ihm. Wenn er Lügen redet, so spricht er aus dem Eigenen; denn er ist ein Lügner und der Vater der Lüge“ (Joh 8,44). Die mörderische Feindschaft der Juden gegen Jesus fand also ihren eigentlichen Ursprung in der

Verführung durch den Satan. Es war Lüge, was die Pharisäer und Schriftgelehrten, aber auch die andere große Partei der Sadduzäer vortrugen. Lüge war es deswegen, weil sie den Menschen Dinge sagten, die dem Wort Gottes entgegenstanden und sie in die Irre führten.

In dem unserem Predigttext folgenden Kapitel sagt Jesus: „Ich habe viel von euch zu reden und zu richten. Aber der mich gesandt hat, ist wahrhaftig, und was ich von ihm gehört habe, das rede ich zu der Welt. Sie verstanden aber nicht, daß er zu ihnen vom Vater sprach. Da sprach Jesus zu ihnen: Wenn ihr den Menschensohn erhöhen werdet, dann werdet ihr erkennen, daß ich es bin und nichts von mir selber tue, sondern, wie mich der Vater gelehrt hat, so rede ich. Und der mich gesandt hat, ist mit mir. Er läßt mich nicht allein; denn ich tue allezeit, was ihm gefällt.“ (Joh 8,26-29). Das bedeutet, daß dann, wenn Jesus seine Sendung vollendet hat, wenn er gestorben, auferstanden und zum Himmel aufgefahren sein wird, aller Welt und damit auch den Juden erkennbar wird, daß er von Gott gekommen ist, Gottes Worte geredet und Gottes Werke getan hat und nun erhöht ist zur Rechten Gottes im Himmel und sein Reich baut nach seinem Rat und Willen.

Schluß

Bis auf den heutigen Tag stört die Botschaft Jesu sowohl die fromme als auch die gottlose Welt. Die fromme Welt nimmt an Jesu Worten Anstoß, weil Jesus nicht in dem Wenn-Dann-Schema argumentiert, etwa: Wenn du dich entscheidest, mir zu folgen, dann gebe ich dir das ewige Leben. Oder: Wenn du ein Leben in der Heiligung führst, dann wird Gott dir gnädig sein. Nein, er sagt ganz schlicht: „Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken. Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen“ (Mt 11,28-29). „Alles, was mir mein Vater gibt, das kommt zu mir; und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen“ (Joh 6,37). Es ist also nicht die menschliche Frömmigkeit, die Gott beeindrucken würde. Gott selbst ist es, der die Menschen zu Christus führt.

Die gottlose Welt nimmt heute an Jesus Anstoß, weil sie berauscht ist von dem Gedanken der freien Selbstbestimmung. Kein Gott und kein Gebot soll dem Menschen sagen können, was er zu tun oder zu lassen habe. Frei soll er über sich und sein Leben verfügen können. Sie ist berauscht von dem Gedanken, in freier Selbstbestimmung der eigenen Triebhaftigkeit zu folgen, und zwar auch in der Form, daß man Gottes Gebot unbezogen übertreten könne.

Die Herausforderung ist heute dieselbe wie damals. Können wir erkennen, daß Jesus Gottes Sohn ist, Gottes Wort verkündigt und Gottes Werke tut? Oder wenden wir uns in unserer Blindheit von ihm ab, halten ihn allenfalls für einen tollen Kerl, aber ohne ihn und sein Wort zu verstehen? Finden wir uns wieder im Sumpf der Lüge, im Nebel des Zeitgeistes und in den Irrtümern unserer modernen Kultur? Daß doch Gott unsere Herzen erleuchte, Jesus als den Erlöser zu erkennen, zu ihm zu kommen und seinem Wort zu glauben.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung! *Deutschland*: Volksbank Mittelhessen, IBAN: DE84 5139 0000 0045 6326 01; BIC: VBMHDE5F. - *Schweiz*: Raiffeisenbank Schaffhausen, RAIFCH22; IBAN: CH66 8080 8002 4002 2375 8 (EUR) oder CH56 8080 8003 9512 5898 2 (CHF).